M. e. 24

J. He.

B. 80.

Sr. Excellenz

Des Herrn Praesidenten
Freiherrn von Stengel

vom
Verfasser.

Was soll man in den jetzigen Kriegszeiten thun, um sich gegen die Gefahren des Nerven- oder Faulfiebers zu schützen?

Beantwortet
von

D. C. J. Kilian,
wirklichem Königlich Bayerischen Medicinal-Rath
und Professor.

SIBI ET AMICIS
J. H.

Leipzig,
bey Johann Georg Mittler.
1807.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Der

Durchlauchtigsten Herzoginn und Frau,

Louisa,

regierende Herzoginn von Sachsen = Weimar und Eisenach u. s. w.

mit tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Durchlauchtigste Herzoginn,

Gnädigste Herzoginn und Frau!

Ew. Herzogliche Durchlaucht haben am 14ten October 1806 der Welt und ihrer Geschichte ein hehres und seltenes Beyspiel weiblichen Heldenmuths geliefert, und zugleich thätig und öffentlich beurkundet, nicht nur wie viel eine erhabene Fürstinn jedes noch so drückende Schicksal ihrer Unterthanen zu mildern vermöge, sondern wie nahe Ew. Herzoglichen Durchlaucht zunächst das Loos Höchstdero Unterthanen liege.

In dieser vollen Ueberzeugung habe ich es auch wagen wollen, Ew. Herzoglichen Durchlaucht eine Schrift unterthänigst vorzulegen, deren Tendenz und Zweck zunächst dahin geht, in gedrängter Kürze den Bewohnern insbesondere der bisherigen Schlachtge-

filde die nöthigste Anweisung zu geben, was dieselben zu thun, um sich gegen die Gefahren eines früher oder später allda ausbrechenden Nerven- oder Faulfiebers zu schützen.

Sollte daher diese kleine Schrift, auch nur wegen der besondern Beziehung ihres Inhaltes auf die Erhaltung des physischen Wohls Höchstdero Unterthanen, die erwünschte gnädigste Aufnahme von Seiten Ew. Herzoglichen Durchlaucht sich erwerben, dann fühlt sich für seine Arbeit und seinen guten Willen dabey vollkommen belohnt

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

Leipzig,
den 10. Februar 1807.

unterthänigster Diener
D. C. J. Kilian.

Orkane wüthen, Wetter brausen, Meteore ziehen durch die Lüfte; Stürme auf Stürme empören das Meer, Wasserfluthen überschwemmen Land und Städte, Berge stürzen ein, der Winter treibt Knospen und Blüthen und Saamen, des Krieges Drangsalen und Verheerungen haußen aller Orten, Wissenschaften und Handel und Gewerbe liegen darnieder, und — Jeglicher forschet nach der Deutung dieser Zeichen, und bang und beklommen ob des Ausgangs des jetzigen Welt-Ungewitters, hört man von allen Seiten und aus eines Jedweden Munde einstimmig die Frage ertönen: „Wie soll, wie wird es Uns am Ende noch ergehen?“

Vieldeutig ist die Frage; doch wünschet, Wenige ausgenommen, der Fragen-

den Mehrzahl nichts angelegener, als zunächst nur Aufschluß und Beruhigung über die Art sowohl, als auch über die Sicherheit ihrer künftigen theils politischen, theils ökonomischen Existenz. Und es mangelt nicht an deutschen Männern und Zeitungs-Schreibern, die nicht achtend des Hochverrathes an Vernunft, Nation und Vaterland, das Alte mit frecher Zunge höhnen, und die neuen Formen der Zeit — selbst noch vor wenigen Tagen der Gegenstand ihres eigenen öffentlichen Witzes und Spottes — der Welt als das höchste Ideal der Formbildung menschlicher Gesellschaft verkünden und anpreisen; bornirt genug, um nicht einzusehen, daß sie, selbst nur leichtsinnige und oberflächliche Zuschauer, und, wie bekannt, auch nur doppelzüngige Ausleger der Weltbegebenheiten, unvermögend den Geist und Plan des Helden unserer Tage zu fassen, an demselben, so wie an dessen Zeitalter, schwer

sich versündigen. Der Weise, wohl bewußt, daß die Zeit noch nicht gereift, und das Urtheil folglich noch nicht hervortreten könne — schweigt; nur als Mann, zugleich von edelm und menschenfreundlichem Herzen, ruft er seinem bedrängten Bruder die Worte des Trostes zu:

„Verzweifle nicht im Grau'n der Leidens-Nächte!
„Verzweiflung, ach! sie ist der Seele Tod!
„Blick hoffend auf! des Himmels heilge Mächte
„Erretten den Gerechten aus der Noth!
„Vielleicht verscheucht das neu erwachte Jahr
„Mit Sonnenschein die stürmische Gefahr.

„Durchforsche nur das Buch der Weltgeschichte,
„Und schöpfe Trost, und lerne Weisheit draus!
„Verborgen sind die göttlichen Gerichte,
„Doch ward es nie ganz mit der Menschheit aus.
„Der weise Mann, er schweigt, und hofft und denkt,
„Daß alles einst sich noch zum Besten lenkt. *)

*) S. Georgia, Zweyter Jahrgang. 1807. No. I.

Indessen scheint es mir, als lasse man in den mit Krieg überzogenen Ländern über die ängstliche Besorgniß und Geschäftigkeit um seine politische und ökonomische Subsistenz, die wichtige, wo nicht die wichtigste, Sorge um das allgemeine physische Wohl deren Bewohner zu sehr aus den Augen, oder achte wenigstens der Nebenwirkungen des Krieges weniger, als es meines Erachtens deren direkte nachtheilige Einfluß auf die Gesundheitsbeschaffenheit derselben Länder und deren Dauer bey den jetzigen Zeitumständen an sich selbst schon erfordert.

Der Verfasser dieser Blätter fühlt zwar sehr wohl, wie hart es ist, bey so schwer und allgemein bedrängten Zeiten, wie die gegenwärtigen, noch neue und noch größere Besorgnisse für die Folgezeit zu wecken, und noch mehr Angst auf der schon vorhergehenden zu häufen. Allein seine eigene Besorgniß um das Wohl der ohnedieß durch

den jetzigen Krieg von allen Seiten so sehr mitgenommenen Menschen-Masse, mag ihn dieserhalb bey dem Leser vorliegender Schrift selbst entschuldigen, zumal da er die Ueberzeugung für sich hat, man könne auf leicht mögliche, und für das allgemeine Beste eben so leicht als schnell und nicht weniger verderbliche Ereignisse nicht nur nicht früh genug aufmerksam machen, sondern der Mann von Beruf und Gewissen müsse auf den Fall offen und öffentlich sprechen, um seinen von wahrscheinlicher Gefahr bedrohten Bruder und Nachbar mit den nöthigen Hülfsmitteln dagegen bekannt machen, zur eigenen Handanlegung ermuntern, und darin nach Pflicht und Kräften möglichst ihn unterstützen. Mag immerhin auch auf diesen Fall jene Afterbrut von praktischen Aerzten, die, wie das Einimpfen der Kuhpocken, so auch alles Neue und Gute, gleich Blindschleichen heimlich, tückisch und rastlos befehden, in ihren

Schlupfwinkeln verstummen, und im Vorgenusse einer ehestens fruchtbaren Ernte schwelgen! Wer kennt und verachtet nicht diese Amphibien, finden sie auch gleichwohl hie und da ihren Mäcenas? Indessen fehlt es doch wenigstens nicht überall an gut organisirten und wachsamen Medicinal-Collegien, so wenig, als an braven und menschenfreundlichen Aerzten, die, eingedenk ihres schönen und heiligen Berufes, ihre Kunst auch um dieser selbst und der leidenden Menschheit willen ausüben, gern ihren Laienbruder ohne Eigennutz vor nahem Schaden warnen und schützen helfen, dem Guten und Wahren überall Eingang verschaffen, und so in jeder Hinsicht als leitende und schützende Genien ihren Brüdern zur Seite stehen. Darum hat der Verfasser gegenwärtiger Blätter zu diesen seinen Kunstverwandten Collegen das feste Vertrauen, daß auch sie ihrer Orten thätig in Ausführung

bringen, was er hier nur schriftlich und öffentlich zur Sprache bringt.

Oder glaubt ihr etwa, ich habe blos ein Traumgesicht gesehen, und wolle dasselbe, blos um Aufsehen zu erregen, der erschrokkenen Welt vortragen, weil der Erschrokkene weniger besonnen, und darum um so leichter und williger das Vorerzählte an- und aufnimmt? Je nun der Frage wenigstens, sollte ich glauben, wird die Sache doch wohl werth seyn! Sonach vernehmet denn, was ich gesehen, sehe und ahnde.

Wenn wir die aus allen Ländern und Gegenden bis jetzt eingelaufenen Berichte über den Witterungs-Zustand sowohl der jüngst verwichenen, als auch der gegenwärtigen Zeit zusammenhalten; so stimmen dieselben im Durchschnitt alle darin überein:

1) Kein Land hat bis jetzt noch seinen

eigentlichen Winter gesehen, und wo er auch schien eintreten zu wollen, waren nach einigen Tagen schon auch die Spuren davon wieder verschwunden. Vielmehr glich überall die bisherige Witterung der des anfangenden Frühlings dieser Länder.

2) War nirgends selbst diese Witterung anhaltend, sondern wechselte mehr schnell und häufig ab; war und ist weder kalt, noch warm, noch trocken, sondern vielmehr feucht und lauwarm, und eben so auch nicht selten stürmisch, schmutzig und regnig.

3) Glaube ich noch die Bemerkung hier beyfügen zu müssen, daß unsere athmosphärische Luft schon seit einem ganzen Jahre weniger elektrisch, als es sonst in der Regel nothwendig und heilsam ist *).

*) Man erlaube mir, hier einige Beobachtungen anzuführen, welche ich dieses Ortes über die

Hierzu kommen nun noch insbesondere die gegenwärtigen, beynahe allgemeinen

bisherige Constitution der in und um Leipzig vorgekommenen Krankheiten gemacht habe, und die vielleicht zur nähern Berichtigung der Urtheile anderer Aerzte darüber etwas beyzutragen geeignet seyn können. Nähmlich: 1) Kamen seit einem Jahre, häufiger als sonst, nicht nur Ausschlags-Krankheiten zum Vorschein, sondern den mehresten Krankheiten gesellte sich, außer der Ordnung, wo nicht irgend ein ausgebildeter Ausschlag, wenigstens doch eine bald größere, bald geringere Neigung dazu. 2) Hat das Scharlach-Friesel noch immer nicht die hiesige Gegend ganz verlassen, noch muß manches Opfer ihm fallen, und wie man von fernen Gegenden her vernimmt, ist dasselbe allda nicht bloß epidemisch, sondern sogar kontagiös geworden. 3) Auch die Menschen-Blattern — man höre und staune — haben in diesem Jahre, an mehrern Orten — zur öffentlichen Schande so mancher Medicinal-Collegien — abermals eine reiche Ernte gehalten. 4) Beym Eintritt des Herbstes sowohl, als auch beym Uebergang desselben in den Winter, endeten nicht nur mehrere Krankheiten durch einen schnell tödtlichen Schlagfluß, sondern alte und sonst kränkliche Personen wurden, ohne besondere Einleitung

Drangsale, durch den Krieg und dessen unvermeidliche schreckliche Begleiter veranlaßt; als da sind:

a) Plötzlich eingetretene, heftige und noch immer andauernde allgemeine Bestürzung. Wer vermag den Schrecken und die Angst und die Furcht zu schildern, von welchem die Bewohner von Ober- und Nieder-Sachsen, von Preußen und Schlesien u. s. w. befallen worden, als die französische Armee Thüringens Grenzen durchbrach, und mit Adlersschnelle alle diese Länder überschwemmte? Wie viele tausend Men-

dazu, ein Opfer desselben. Endlich 5) haben seit einiger Zeit die mehresten Krankheiten einen nervösen Charakter angenommen. Ob indessen nicht in der oben erwähnten Beschaffenheit unsrer athmosphärischen Luft gerade ein der wichtigern Momente der Ursache besagter Constitution der Krankheiten enthalten sey, will ich vor der Hand hier eben so wenig untersuchen, als entscheiden. —

schen wurden nicht um dieselbe Zeit und seitdem noch immer in ihrer bürgerlichen und ökonomischen Lage beunruhigt, ihres vorigen Erwerbes auf lange Zeit verlustig, und in die dürftigste und traurigste Lage versetzt? wie viele nicht all ihrer Habe beraubt, und an den Bettelstab gebracht? und alles dieß gerade zur Winterszeit, wo besonders die niedere Menschen-Klasse ohnehin mit Sorge, Angst und Noth doppelt zu kämpfen hat. Seitdem scheint aber auch jeder Frohsinn, jede Freude, jede Heiterkeit aus dem Norden gewichen, und statt dessen allen der stille und finstere Ernst, die bange Furcht, der nagende Kummer, die öde Traurigkeit und das rastlose Bangen ob des Ausgangs der Dinge ꝛc. aller Herzen eingenommen zu haben.

b) Mangel an nöthiger Selbstverpflegung. Zugestanden, daß

die K. K. französischen Gouverneurs manchem deutschen Stadt=Magistrate bewiesen haben, wie er es anzufangen und einzurichten habe, den Städte=Bewohnern hinlängliche, gute und dennoch wohlfeile Nahrungs=mittel zu verschaffen, so haben denn doch hin wiederum andere, weniger fruchtbare Gegenden durch den bisherigen Truppen=Durchmarsch zu viel Schaden an dem nöthigen Vorrath ihrer täglichen Bedürfnisse gelitten, und nicht selten mit Hunger und sonstiger Noth noch immer zu kämpfen. Die Folge davon ist Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen und Theurung. Die ärmere Volks=Klasse vermag darum ihre nöthigen Bedürfnisse nicht gehörig zu befriedigen, und sieht sich sonach genöthigt, entweder nach minder guten Surrogaten des Brodes u. s. w. zu greifen,

oder nur mit den schlechtern Produkten der Art, wenn sie auch schon zur Hälfte verdorben sind, vorlieb zu nehmen.

Die Theurung der Nahrungsmittel erzeigt zugleich auch Mangel des Geldes und Hemmung seines Umlaufes; außerdem, daß die ohnedieß jedem Kriege gewöhnlich verbundenen Contributionen die Summe desselben ungewöhnlich aller Orten geschmälert. Die Folge davon ist: der Wohlhabende schränkt sich entweder aus Grundsatz mehr als sonst ein, oder er glaubt, auf jeden möglich schlimmern Fall durch seine Casse sich sichern zu müssen; der Handelsmann hat geringern Absatz; der Handwerker wenig, vielleicht gar keinen Verdienst; der Bauer bedarf Geld, muß also alles, was er nur immer missen kann, in Geld umsetzen u. s. w. Somit muß

sich jeder an seiner sonst gewöhnten, oft schon nothdürftig ausgewählten, Diät Abbruch thun; des Fleisches weniger oder gar keines genießen, sich meist nur auf vegetabilische Nahrung reduciren, statt Wein Bier, statt Bier Kofent, statt reinem Branntwein einen andern geringer Art zu sich nehmen ꝛc.

Endlich hat die Theurung der Nahrungsmittel, und was sich dieser so leicht gesellt, der Wucher der Aufkäufer ꝛc. zugleich auch die Wirkung, entweder, daß die gewöhnlichen Bierbrauer und Brantweinbrenner, theils aus Noth, mehrentheils aber aus Gewinnsucht, den sonstigen guten Gehalt jener Getränke vermindern, so daß dieselben um so leichter und früher verderben, und sonach denen, die sie genießen, nur Schaden und Nachtheil für ihre Gesundheit zuziehen. Dasselbe gilt in wenig veränderter Hin-

sicht auch von den Wein-Wirthen und Wein-Händlern.

c) Häusliche Unordnungen und Unruhen. Ich rechne hierher vorzüglich 1) die militairischen Einquartierungen, besonders auf der großen Armee-Straße, wo es nicht fehlen kann, daß nicht mehrere Menschen, als dienlich und rathsam, in einem Hause, oft gar in einem und demselben Zimmer, auf längere oder kürzere Zeit, beysammen wohnen, essen, trinken und schlafen, und sonach durch ihre eigne Ausdünstung und sonstige Unreinlichkeiten, als auch durch die gewöhnlich übermäßige Heizung die Luft um sich her verderben und verpesten. Derselbe Fall tritt auch da und dann ein, wenn 2) entweder durch die Nähe eines Kampfplatzes, oder bey Belagerungen durch das Bombardement mehrere Häuser Schaden leiden, so

daß die Eigenthümer oder Bewohner derselben sich entweder genöthigt sehen, alle insgesammt in einem Zimmer zu campiren, oder bey ihren Nachbarn und Verwandten sich einzumiethen, wo der Nachtheil, der daraus nothwendig erwächst, dem eben gedachten mehr oder minder gleich seyn wird; oder daß die Bewohner besagter Häuser des denselben zugefügten Schadens wegen, sich nicht gehörig vor Wind und Wetter und dessen nachtheilige Wirkungen schützen können. Endlich gedenke ich noch der

d) Sterblichkeit unter den streitenden Armeen. Wie viele Tausende von Menschen und Vieh werden nicht durch forcirte Märsche, durch das Bivouacquiren bey naßkaltem Wetter auf gleichfalls nassem, oder auch nur feuchten Boden, durch Mangel an nöthigen Nahrungsmitteln, durch Krank-

heiten

heiten selbst unterwegs und auf offenem Felde oder auf der Heerstraße vom Tode hingestreckt, und vielleicht gar nur oberflächlich in die Erde gescharrt? Wie steht es endlich mit denjenigen Gegenden, in welchen ein oder mehrere blutige Gefechte vorfallen, und zu tausenden, Menschen, Pferde und Schlachtvieh auf einem kleinen Bezirke eingegraben wurden?

Man halte alle die bisher einzeln aufgezählten Momente, denen ich noch mehrere andere hätte beyfügen können, zusammen, und wage es dann, mich laut und öffentlich einer zu großen Besorglichkeit oder Uebertreibung zu beschuldigen, wenn ich behaupte, daß unter andern die Nord-deutschen Bewohner der bisherigen Schlacht-Gefilde, so wie deren Nachbaren, allerdings Ursache haben, gegen den Ausbruch eines leicht möglichen Ner-

ven= oder Faul=Fiebers auf ihrer Hut zu seyn.

Ich will dessen ungeachtet gar nicht in Abrede seyn, daß eine günstige Veränderung der Luft und der Witterung dem möglichen Ausbruch eines Nerven= oder Faulfiebers, wenn auch nicht ganz Einhalt thun, denselben doch mäßigen, beschränken und verziehen könne; allein wie die Lage der Dinge gegenwärtig ist, ist die Wahrscheinlichkeit dafür zu groß, als daß nicht besonders die Bewohner erwähnter Gegenden und deren Orts=Obrigkeiten auch auf den nur möglichen Fall die geeigneten Vorkehrungen treffen, und die niedere Volks=Klasse zugleich hierüber gehörig sollten unterrichten lassen. Wenigstens spricht nach meiner Ueberzeugung alles, und von allen Seiten, und insbesondere die Art der schädlichen Einwirkung vorerwähnter Einflüsse, für meine Behauptung.

Eine Luft, die mehr feucht, als trok=

ken, und dazu weder kalt, noch warm, sondern eigentlich nur lauwarm ist, erzeugt Schwäche des menschlichen Körpers, indem sie zugleich seine Reizbarkeit erhöht. Die gewöhnlichen und nächsten Folgen davon sind: Erschlaffung der Haut und der Lungen, langsamere Circulation des Blutes, krankhafte Entmischung desselben und der übrigen Säfte des Körpers, Mangel an Appetit und Schwäche der Verdauung; daher denn epidemische Katarrhe, Rheomatismen, kalte Fieber, schleimichter Husten, Hautausschläge, Unverdaulichkeit, Blähungen, Cholicken, völliger Mißmuth, Hysterie und Hypochondrie. Vorzüglich nachtheilig sowohl für die innere Beschaffenheit der Luft, und dadurch auch für den menschlichen Körper, ist eine feuchte Luft noch dadurch, daß sie die Electrizität so mächtig leitet.

Kommt dazu noch ein öfterer und schneller Wechsel sowohl der Wärme und Kälte, als der Trockenheit und Feuchtigkeit u. s. w. der

Witterung, dann wird das Gleichgewicht der organischen Verrichtungen noch mehr gestört, so zwar, daß dasselbe nur langsam sich wiederherstellen, und, um mich für jeden verständlich auszudrücken, der Mensch nur schwer sich wieder erholen kann. Daher findet man an jenen Orten, die einem öftern Wechsel der Witterung ausgesetzt sind, häufig Fehler der Verdauung, Hypochondrie und Nervenschwäche. Das Uebelste dabey ist indessen, daß dergleichen öftere und schnelle Abwechselung am liebsten ungleiche Vertheilung der Säfte, gefährliche Congestionen derselben, und dadurch eben so leicht als häufig Steck- und Schlagflüsse hervorbringt.

Was soll ich endlich von einer Luft sagen, deren Gehalt an Electrizität geringer ist, als er zur Erhaltung einer kräftigen Gesundheit in der Regel erforderlich wird? Ich verweise daher der Kürze wegen auf obige Stelle, indem ich glaube, auf dieselbe,

dieses Ortes wenigstens, als Beleg für meine gegenwärtige Ansicht und Behauptung mich berufen zu können.

Sehen wir zugleich auf den jetzigen Gemüthszustand der Bewohner des Nordens, so liefert derselbe, nach seinen unmittelbaren Wirkungen betrachtet, gleichfalls Beweise genug für meine Behauptung.

Der Schrecken an sich schon lähmt die Thätigkeit der Nerven, bewirkt Krämpfe, vorzüglich in den Enden der Schlag-Adern, hemmt dadurch den Umlauf des Blutes, erzeugt Stockungen zunächst in den Gallenwegen, und veranlaßt durch jenes Ohnmacht bis zum Scheintod, durch dieses krampfhafte Gelbsucht, und durch beydes zugleich heimliche Entzündungen.

Furcht, Gram, Kummer, so wie alle Arten der traurigen Gemüths-Stimmung schwächen insgesammt Nerven und Muskeln, lähmen vorzüglich die

innern bildenden Kräfte des Lebens, alteriren den Umlauf des Blutes, zerrütten die ganze Verdauung, und verderben durch dieses am Ende die gedeihliche Mischung des Blutes, wie der übrigen Säfte des Körpers *).

Gesellt sich zu solch einer Beschaffenheit des Gemüthes die Nothwendigkeit, daß man

*) Als jüngst die Franzosen in Leipzig einrückten, standen mit einem Male auf einige Zeit die Offizinen der hiesigen Apotheken beynahe ganz still, so wenige Kranken fanden sich damals in Leipzig vor. Bey dieser Gelegenheit stießen mir zwey Beobachtungen vorzüglich auf. Einmal konnte man sich überzeugen, wie wenig die Menschen hier Kraft und Muth haben, kleine Unpäßlichkeiten ohne Beyhilfe der Apotheke zu verarbeiten, und wie leicht ihnen dennoch ihre eigene Genesung sey; dagegen standen wirkliche, besonders fieberhafte Krankheiten auf einige Zeit in ihrem Verlaufe — sowohl vor- als rückwärts — gleichsam still, verschlimmerten sich aber darauf in demselben Grade, als die Schnelligkeit ihres Verlaufes zunahm, und sie selbst mitunter dem Faulfieber sich näherten. Beweis genug, wohin besagte Gemüths-Bewegungen tendiren.

seine bisher gewohnte, oft so schon mehr als frugale Diät nothgedrungen und dazu noch schnell ab=, oder vielleicht gar umändern muß; kommt dazu, daß man auch selbst das Wenige, worauf man seine Diät reducirt hat, entweder nur äußerst schwer, d. h. nachdem man erst durch lange und heftige Körper=Anstrengung oder Arbeit das zur Anschaffung auch der wenigen und nur der nothdürftigsten Lebensmittel nöthige Geld sich verdient hat, sich ankaufen kann, oder die erhaltenen Nahrungsmittel selbst gering in ihrem innern Gehalt, oder vielleicht gar schon verdorben, oder ihrem Verderben ganz nahe sind, dann, glaube ich, gehört entweder nur ein durchaus robuster Körper, oder wenigstens ein halbes Wunder dazu, wenn ein Mensch in solch einer Lage nicht an einem Nerven= oder Faulfieber erkranken, oder dem eigentlichen Hungertode entrinnen soll.

Was soll ich ferner sagen von den nach=

theiligen Folgen, welche die Truppen-Durchmärsche und die damit verbundenen, in mancher Gegend oft ununterbrochenen Einquartirungen, zurücklassen. Der Krieg an und für sich schon stört der bedrängten, oder auch nur durch dessen Nähe erschrockenen Menschen gewohnte häusliche Ordnung und Reinlichkeit in jeder Hinsicht; wieviel mehr ist dieß erst der Fall da, wo militairische Einquartirungen Statt finden. Man erwäge nur, wie viele Menschen fast gewöhnlich in einem nicht selten verhältnißmäßig zu kleinen Bezirke, zu engen Raume, z. B. auf dem Lande, oft in Einem Hause, wie viele oft nur in Einem Zimmer beysammen leben, essen, trinken, schlafen, und ihre sonstigen Arbeiten zugleich verrichten müssen. Man bedenke, daß der Soldat nicht so viel Zeit und Lust hat, sich und seine Umgebungen reinlich zu halten &c. Der Erfolg davon ist, daß die Luft an diesen Orten nothwendig an ihrer Reinheit verliert, durch die Haut-

Ausdünstung, den Athem, Unrath, abgehende Winde, Harn, Tabacksrauchen :c. der Anwesenden eine Menge schädlicher Dünste sich allda erzeugen, den Aufenthalt daselbst nothwendig ungesund machen, und besonders schlechte Verdauung, Erschlaffung der Haut und der Lungen, Gicht, Rhevmatismus und vorzüglich allgemeine Nervenschwäche den Hausbewohnern zurücklassen. Alle diese Zufälle stellen sich außerdem noch um so früher, schneller und heftiger und ausdauernder ein, je öfter dergleichen Einquartirungen wiederkehren, und je länger sie dauern. Man erinnere sich nur, wie viel Zeit es oft bedarf, die an einem solchen Orte einige Zeit verdorbene Luft, die Zimmer, ja ganze Wohnungen wieder zu reinigen, um den da zurückgelassenen Gestank zu vertreiben.

Endlich ist es eine allgemein bekannte Thatsache, daß thierische Körper im Zustande der Fäulniß allerley, die Reinheit

und Güte der Luft verderbende Gasarten entwickeln, und mit denselben zugleich leicht mögliche faulige Ansteckungs-Krankheiten hervorbringen. Zum Troste jener Gegenden, in welchen bisher Schlachten vorgefallen sind, will ich zwar hier bemerken, daß der Prozeß der Fäulniß an und für sich allein nicht hinreichend ist, faulige Ansteckungs-Stoffe und denen adäquate Ansteckungs-Krankheiten, insbesondere Faulfieber zu erzeugen, im Gegentheile hat die Geschichte bewiesen, daß ganze Gegenden der Athmosphäre der höchsten Grade von Fäulniß sowohl thierischer, als vegetabilischer Körper auf allen Punkten ihrer Oberfläche ausgesetzt waren, ohne daß dieselben überhaupt von Krankheit, geschweige denn erst vom Faulfieber befallen worden. Allein wenn die Fäulniß thierischer Körper unter einem gewissen und einige Zeit anhaltenden Wärme-Grad der Luft geschieht, wenn zugleich die athmosphärische Luft, und insbesondere der Erdboden,

in welchem z. B. jene Menge von Leichnamen, und diese vielleicht noch oberflächlich begraben sind, feucht oder naß, und diese Nässe einige Zeit anhält, begünstigt z. B. durch Thauwetter, lauwarme und feuchte Luft, Schmelzen des Schnees oder Eises, oder gar durch Regenwetter, dann hat die Beobachtung erwiesen, daß in der Regel beynahe unvermeidlich und unausbleiblich ansteckende Krankheiten, und insbesondere Faulfieber ausbrechen.

Diese Besorgniß wird um so mehr gegründet, 1) an denjenigen Orten der bisherigen Schlachtgefilde, welche entweder sehr tief, oder nahe an Sümpfen und stehenden Gewässern liegen, wenig Zugluft haben, von Mauern, Bergen, oder Wällen eingeschlossen sind, oder deren Einwohner an sich sehr unreinlich leben, keine strenge Polizey-Aufsicht haben, und 2) dadurch zugleich, weil wir dem Frühlinge entgegengehen, folglich gerade jene vorer-

wähnte, der Entwickelung fauliger Ansteckungs-Stoffe begünstigende Witterungsfälle zu erwarten haben. Belege hierzu liefert uns schon die Entstehung der Pest in Aegypten, des contagiösen gelben Fiebers in West-Indien, und endlich das im verwichenen Jahre in Schwaben und Baiern grassirende Faulfieber, obgleich in jenen Ländern der Krieg weder so lange gedauert, noch so große und weit verbreitete Verheerungen, als im Norden bis jetzt angerichtet hat.

Bedarf es nunmehr nach der bisher gegebenen, obgleich nur allgemeinen, Erörterung noch mehr, um darzuthun, wie sehr die Nord-deutschen Bewohner, insbesondere der bisherigen Schlachtgefilde, so wie deren Nachbaren Ursache haben, den frühern oder spätern Ausbruch eines Nerven- oder Faulfiebers zu befürchten.

Noch habe ich dessen mit keiner Sylbe erwähnt, daß das gedachte Nerven- oder Faulfieber eben so leicht epidemisch, als

contagiös werden könne, als groß die Wahrscheinlichkeit für dessen Ausbruch ist. Es liegen zwar in dem Vorhergehenden Gründe genug, auch für jene Vermuthung, ich habe aber absichtlich bisher davon geschwiegen, um jedem Verdacht irgend einer beliebigen, oder vielleicht gar selbstgefälligen Uebertreibung auszuweichen. Indessen glaube ich dennoch zur Vollendung des Ganzen noch Eines Umstandes hier gedenken zu müssen, und zwar eines Umstandes, der bey dergleichen vorkommenden Ereignissen nicht nur größten Theils übersehen wird, sondern öfters wichtiger, als erst gedachte schädliche Einflüsse ist, und darum auch beynahe eine größere Aufmerksamkeit verdient, als eben jene ursachlichen Momente eines ausbrechenden Nerven- oder Faulfiebers.

Ich will nämlich sogar den mindesten Fall annehmen, daß besagtes Nerven- oder Faulfieber bey seiner ersten Entstehung nur

an einem oder dem andern Orte, und an diesem selbst nur hier und da zerstreut zum Vorschein komme, folglich nicht gleich epidemisch sey, und es auch einige Zeit hindurch nicht werde, geschweige, daß dasselbe sogleich auch ansteckend wirke. Allein jedes Nerven- und Faulfieber kann um so leichter epidemisch, ja selbst contagiös werden, je weniger der Gesunde selbst dagegen auf seiner Hut ist, und zwar:

Jedes Nerven-, so wie jedes ursprüngliche Faulfieber wird im Anfange seiner Entstehung jedes Mal durch die Einwirkung seines schädlichen Einflusses von außen auf unsern Körper erzeugt, ohne daß es sogleich epidemisch ist. Auch selbst auf den Fall, daß diese Fieber-Formen mehrere Menschen ergreifen, folglich zu einer Epidemie ausarten, so sind dieselben anfänglich in der Regel immer weniger bedeutend; d. h. das Fieber ist einfach, gelind, macht seinen Verlauf langsam und regelmäßig, läßt

keine besondern Nachwehen zurück, und fordert keine lange Reconvalescenz. Allein die Epidemie kann um sich greifen, einen heftigern Charakter und eine zusammengesetztere Gestalt annehmen, schnell verlaufen, Ansteckungs-Stoffe entwickeln, auf diese Weise contagiös, und dadurch eben so leicht als grausam tödlich werden. Dieß ist auch die gewöhnliche Geschichte jeder anfangenden und nachher sich ausbreitenden epidemischen, und endlich contagiös werdenden Krankheit. Und wer bürgt uns dafür, daß es mit dem Fall, den ich befürchte, nicht eben so leicht als schnell so ergehen könne? Aus diesem Grunde glaube ich noch mit einigen Worten die Ursachen einer auf vorerwähnte Art leicht um sich greifenden und selbst contagiös werdenden Epidemie hier berühren zu müssen, und zwar auch schon um deßwillen, weil dieselben gleichfalls zum Beweise dienen können, wie sehr wir auch in dieser Rücksicht Ursache haben, gegen den

Ausbruch eines Nerven- oder Faulfiebers auf unserer Hut zu seyn, zumal da der schädlichen Einflüsse, welche Nerven- oder Faulfieber erzeugen können, ohnehin genug gegenwärtig vorhanden sind. Zu diesen Ursachen rechne ich zunächst hier nun folgende:

1) Um so leichter epidemisch wird ein Nerven- oder Faulfieber, wenn der von außen gegebene sogenannte Krankheits-Stoff entweder durch sich selbst, oder durch andere seine Schädlichkeit begünstigende concurrirende Einflüsse, z. B. feuchte, heiße Luft u. s. w., an eigener, krank machender Intensität zunimmt. Indessen ist dieser Umstand weniger constant, sondern so wie die concurrirenden andern äußern sogenannten unorganischen Einflüsse, z. B. die Witterungs-Beschaffenheit, sich ändert, wechselt auch gewöhnlich das Steigen und Fallen einer Epidemie. Wichtiger dagegen ist:

2) Die

2) Die Constitution sowohl der noch nicht Kranken, als der von dem Nerven- oder Faulfieber wirklich schon befallenen, und zwar:

a) Ein schwächlicher und kränklicher Körper wird leichter, als ein gesunder, von jeder Krankheit befallen. Eine Epidemie wird sonach an einem Orte leichter und schneller und heftiger um sich greifen, je ungesunder seine geographische und climatische Lage ist, folglich je schwächer die Gesundheits-Beschaffenheit seiner Bewohner an sich schon ist.

b) Je schwächer entweder die Constitution des Kranken an sich ist, oder je weniger zweckmäßig und aufmerksam derselbe, sowohl in diätetischer, als medicinischer Hinsicht, behandelt wird; folglich je mehr das Fieber selbst entweder an eigener Heftigkeit zunimmt, oder je länger es andauert, desto leichter und schneller erzeugen sich während und mittelst der

Krankheit selst in dem Lymph= und absondernden System eigene thierische Produktionen, die in demselben Grade, als eben gedachte Momente an Intensität zunehmen, gleichfalls an Ansteckungskraft gewinnen, an die umstehende oder nächst gelegene sich übertragen, allda dieselbe Krankheit bewirken u. s. w., und sonach auf diese Weise die wichtigste Ursache werden, daß ein Nerven= oder Faulfieber epidemisch, und die Epidemie selbst contagiös wird.

Man nehme demnach auch den Fall an, meine Besorglichkeit im Betreff des Ausbruches einer Nerven= oder Faulfieber=Epidemie sey wirklich zu groß und ungegründet, so hoffe ich doch, daß man für meine Nachgiebigkeit in Rücksicht meiner Prognose mir wenigstens zugestehen werde, daß der vorerst gedachten und wirklich vorhandenen äußern Schädlichkeiten zufolge mehr und eher, als außerdem, oder zu einer andern

Zeit Menschen, besonders in den Gegenden des bisherigen Kriegs-Schauplatzes, von einem Nerven- oder Faulfieber nicht nur befallen werden können, sondern gewiß befallen werden, ja sogar behaupte ich, daß sie befallen werden müssen, und bloß darum, weil sie lebende Geschöpfe, und zwar menschliche Geschöpfe sind *). Wie wird es aber mit dem zweyten, so eben erörterten Umstande ergehen? Und sollen auch auf den angenommenen kleinsten Falle die erst gedachten Schädlichkeiten zur Ausbildung einer Epidemie, gleich viel an welchem, oder an wie vielen Orten, gar nichts beytragen, oder dieselbe nicht contagiös werden lassen?

*) Indem ich dieß hier niederschreibe, melden sich nicht nur schon wirkliche Nervenfieber-Kranke, sondern auch von fremden Gegenden her ertönt schon dieselbe Klage. Ich freue mich nicht über die Nachricht an sich, aber um meiner Prognose willen wird man mir doch diese kleine Freude gönnen!

Genug! es ist auf jeden Fall Pflicht, auf die leicht mögliche, und wahrscheinlich nicht sehr ferne Gefahr öffentlich aufmerksam zu machen und vor Schaden zu warnen. Ueber das Wie glaube ich, nach den bisher gewählten Gang meiner Exposition um so weniger verlegen seyn zu dürfen, als ich zu meinen Lesern nunmehr das volle Vertrauen habe, daß sie von selbst einsehen werden, auf welche und wie viele Punkte das ganze nachfolgende Geschäft meiner Rathgebung sich conzentrire. Die Fragen nämlich, die ich glaube beantworten zu müssen, sind im Ganzen folgende:

1) Wie hat man sich zu verhalten, um nicht bey den gegenwärtigen Zeitumständen von je einem Nerven- oder Faulfieber befallen zu werden?

2) Was hat man zu thun, daß dasselbe so wenig wie möglich epidemisch und contagiös werde?

3) Wie kann man sich am sichersten gegen

Ansteckung und deren Verbreitung schützen?

Da indessen unter den erst erwähnten Ursachen, welche ein Nerven- oder Faulfieber von selbst schon erzeugen können, Momente sind, welche leicht dasselbe epidemisch und contagiös machen können, so will ich der Kürze und Einfachheit der nachfolgenden Exposition wegen die Frage überhaupt so stellen:

Was hat man bey der gegewärtigen Besorgniß einer ausbrechenden Nerven- oder Faulfieber-Epidemie zu thun, und zwar:

1) Vor der Krankheit,
2) Während,
3) Nach derselben.

Sonach zerfällt das Ganze in drey Abtheilungen, und zwar:

Erste Abtheilung.

Vorsichtsregeln vor einer Nerven- oder Faulfieber-Epidemie.

Alles, was in diesem Falle geschehen muß, daß wir bey so bewandten Zeitumständen, wie die gegenwärtigen, nicht so leicht und schnell von je einem Nerven- oder Faulfieber befallen werden, glaube ich am besten in nachstehenden allgemeinen Grundsätzen zusammenfassen zu können, nämlich:

I. Grundsatz.

Man sorge dafür, daß die äußern Schädlichkeiten, welche ein Nerven- oder Faulfieber erzeugen können, so wenig, wie möglich Receptivität in unserem Körper finden.

Daß junge, sehr reizbare, schwache und kränkliche Personen nicht nur von Krank-

heiten überhaupt, sondern von jenen insbesondere, welche leicht einen epidemischen Charakter annehmen, am frühesten und leichtesten befallen werden, ist eine zu bekannte Thatsache, als daß ich dieses Ortes noch eines besondern Beweises dafür zu bedürfen glaube. Ich begnüge mich deshalb hier damit, auf diese Thatsache bloß hingewiesen zu haben, und zugleich zu bemerken, daß bey jeder bevorstehenden Eipidemie gerade auf den hier erwähnten Punkt unsere größere Aufmerksamkeit gerichtet seyn müsse.

Schwächliche Personen werden daher sehr wohl daran thun, wenn sie durch eine zweckmäßige, und ihrer Constitution angemessene Diät (im ganzen Umfange des Wortes) sich mehr Kraft und Energie zu verschaffen suchen. Eben so sollen kränkliche Menschen ernstlich darauf Bedacht nehmen, durch Zuziehung eines vernünftigen ärztlichen Rathes, sich in den vollen Besitz ihrer Gesundheit zu setzen.

Außerdem hat die Erfahrung hinlänglich erwiesen, daß die Ansteckung von je einer Krankheit, wenn auch nicht ausschließend, wenigstens doch mehrentheils und vorzüglich durch Vermittelung der Lymph- und absondernden Systemes geschehe, so zwar, daß wir um so leichter von dergleichen Krankheiten befallen werden, je geringer die Kraft und Energie dieser Systeme ist. Aus diesem Grunde muß man gegenwärtig vorzüglich darauf sehen, daß man nicht nur 1) alles vermeide, was die Kräfte beyder Systeme und deren Organe, als vorzüglich sind: das Blutgefäß-System, die Lungen, die Haut und endlich die Schleimhaut der Nase und des Rachens, zu schwächen vermag, sondern daß man 2) im Gegentheil denselben mehr eigene Energie zu verschaffen suche.

In Folge dessen ist die Gewohnheit bey mehrern Menschen entweder zu gewissen

Zeiten des Jahres, oder bey gewissen Anfällen von Unpäßlichkeiten sogleich zur Ader zu lassen, in den jetzigen Zeiten um so gefährlicher. Vielmehr ist gerade jetzt der Zeitpunkt, wo man dafür Sorge tragen sollte, vermittelst einer kräftigen Verdauung und kräftiger Nahrungsmittel — jeder nach Beschaffenheit seiner Constitution — sich ein kräftiges Blut zu verschaffen, und dadurch schon die Kraft und Energie sowohl des ganzen Körpers, als insbesondere des Lymph- und absondernden Systems zu erhöhen.

Außerdem muß man jetzt sorgfältiger als sonst alles zu vermeiden suchen, was die Lungen in ihren gesundheitsmäßen Verrichtungen stört, schwächt, erhitzt, oder durch Ueberreizung einen Zustand der Erschlaffung in denselben erzeugt, der dann Ursache wird, daß man in der Nähe von Miasmen oder Contagien um so leichter von

den denenselben eigenthümlichen Krankheiten ergriffen wird. In dieser Hinsicht warne ich daher unter den gewöhnlichen Vergehungen dieser Art vor erhitzendes und lang anhaltendes Tanzen, vor Vermeidung jedes schnellen Wechsels der Hitze und der Erkältung, besonders aber vor Debauchen in geistigen, vorzüglich flüchtig geistigen Getränken, worunter das Branntwein- und Liqueur-Trinken obenan steht, und vorzüglich jenen höchst nachtheilig ist, welche entweder an sich schon schwächlich sind, oder vielleicht gar schon an den Lungen leiden, oder zu Bluthusten geneigt sind, oder endlich an dergleichen Getränke weniger gewöhnt sind, und dabey noch eine sitzende Lebensart führen.

In derselben Absicht muß es uns jetzt mehr, als vielleicht sonst — wiewohl mit Unrecht — daran gelegen seyn, erstens fleißig alles zu entfernen, was die Einath-

mungs-Luft in unsern Wohnungen verunreinigt, verdickt und verdirbt; zweytens alles anzuwenden, was die Luft in unsern Wohnungen rein erhält oder reinigt. Wir müssen demnach für die möglichste Reinlichkeit in unsern Wohnungen sorgen, die bey der niedern Menschen-Klasse gewöhnlichen Kohlentöpfe aus den Zimmern verbannen, nicht zu warm einheizen lassen, keine Wäsche in den Wohn- oder Schlafzimmern trocknen, mehrere Male des Tages zu jeder Jahreszeit ein Fenster öffnen, so lange die Witterung gut ist, dieselben im Schlafzimmer offen erhalten, und die Wohn- und Schlafzimmer öfters säubern lassen. Besonders müssen Schenkwirthe aller Art durch Windöfen, Kamine, oder Fenster-Ventilatoren u. dgl. die Luft, die in ihren Wirthschafts-Stuben so oft des Tages und auf so mancherley Weise verdorben wird, zu reinigen suchen, indem die Geschichte erwiesen hat, daß sehr verderbliche Epide-

mien oft und zunächst von diesen Orten aus sich erzeugt und allgemein verbreitet haben.

Dagegen ist der Genuß der freyen und reinen Luft, auch schon in dieser Beziehung betrachtet, in wie fern derselbe das einfachste, sicherste und souveränste Stärkungsmittel der Lunge ist, ein vorzügliches Schutzmittel gegen Epidemien und deren Anstekkung. Daher mögte ich jedem rathen, täglich, wenn es die Witterung verstattet, und so lange es ihm möglich, einen Spatziergang im Freyen zu machen.

Dasselbe, was den Lungen nachtheilig ist, ist es auch für die Schleimhaut der Nase und des Rachens, so wie alles, was Schnupfen und Hals-Entzündung erzeugen kann, wohin ich vorzüglich Erkältung, schnellen Wechsel der Hitze, und Nässe der Füße rechne. Außerdem verlangen es die gegenwärtigen Zeitumstände gerade, daß jeder für fleißige Reinigung des

Mundes und des Rachens sorge, wozu schon die bekannten Mittel zureichen.

Was endlich die Haut betrifft, so bemerke ich hier nur noch, daß dieselbe in gegenwärtiger Zeit die meiste Berücksichtigung verdiene, in wiefern sie gerade derjenige Theil des menschlichen Körpers ist, welcher der Ansteckung von Miasmen und Contagien nicht nur am meisten ausgesetzt ist, sondern dafür auch die größte Empfänglichkeit hat. In dieser Hinsicht müssen wir uns also erstens gegen mögliche Erkältung durch gute und der Witterung angemessene Bekleidung sichern, uns eben so wenig einer übermäßigen Kälte oder Hitze, besonders in unsern Wohnungen, aussetzen, nach dem Genuß geistiger und solcher Getränke, welche leicht Schweiß erregen, so wie auch nach einem vorhergegangenen Aufenthalt in einem zu warmen Zimmer uns nicht gleich der Luft, am allerwenigsten der Abend-Luft aussetzen. Dagegen ist es

zweytens um so nöthiger, stets für reine Kleider und Wäsche zu sorgen, dieselben gehörig und fleißig zu wechseln, besonders wenn man darinn geschwitzt hat, durch tägliches Waschen die Haut zu reinigen. Hierzu bedient man sich am besten eines lauwarmen Seifenwassers. Indessen thun wir in jeder Hinsicht und sicher am allerbesten, wenn wir wenigstens Ein Mal die Woche ein ganzes lauwarmes Seifen-Bad gebrauchen, und nach demselben mit einem Stücke Flanell gelinde die Haut frottiren. Ja ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß in dem Gebrauch lauwarmer Seifen-Bäder das souveränste Mittel gegen das Nerven- und Faulfieber und deren Ansteckung liege.

Bey dieser Gelegenheit muß ich zugleich noch eines Umstandes erwähnen, der mir selbst in Hinsicht der nöthigen Haut-Cultur und deren nachtheiligen Vernachläßigung von größerer Wichtigkeit zu seyn

scheint, als man gewöhnlich glaubt. Ich meine nämlich die Gewohnheit sowohl unter Aerzten, als Laien, mit oder ohne Veranlassung, oft aus Gewohnheit bloß, oft auch bey kleinen, oder auch bedeutenden Unpäßlichkeiten, Abführungsmittel so geradehin zu verordnen, oder einzunehmen. Die unmittelbare Folge davon ist eine zurückbleibende Schwäche in dem ganzen Darm-Canal, die sich nothwendig und zugleich und zunächst auch der Haut mittheilt, und in sofern Ursache wird, daß wir um so leichter und schneller von einem Nerven- oder Faulfieber befallen oder angesteckt werden können. In sofern warne ich vor den Mißbrauch der beliebten Abführungsmittel für gegenwärtige Zeitumstände als vor dasjenige, wodurch man sich den größten Nachtheil zuziehen kann, und am meisten Rezeptivität für Faul- und Nervenfieber und deren Ansteckung sich gibt.

Im Gegentheil muß unsere Sorge vor-

züglich mit dahin gehen, unsere Verdauung möglichst zu stärken, und durch hinlängliche, gute und kräftige Speisen und Getränke uns eine gute Ernährung zu verschaffen.

In dieser Hinsicht ergeht die erste Aufforderung an die öffentlichen Polizey-Behörden. Eine ihrer angelegensten Sorgen muß es gegenwärtig seyn, 1) daß die Bewohner, besonders jener Gegenden, die entweder durch Truppen-Durchmärsche, oder durch die Nähe irgend eines Kriegs-Schauplatzes am meisten gelitten haben, hinlänglich mit den nöthigen Nahrungsmitteln versehen werden, 2) daß der Verkaufs-Preis möglichst wohlfeil ist, 3) daß die verkäuflichen Artikel dieser Art die nothwendige Güte haben. Daher wird es durchaus nöthig seyn, daß man die verkäuflichen Nahrungsmittel wöchentlich einige Male, vorzüglich an Markttagen, genau visitiren lasse, besonders eine verpflichtete Fleisch-Beschau

Beschau organisire, indem gerade der Verkauf von verdorbenen, unreinen, oder vielleicht gar schon in Fäulniß übergegangenen Fleisch am leichtesten jene Fieber-Formen erzeugt, und um so leichter dieselben contagiös macht. Derselben Visitation sind auch die Bierbrauer, Branntweinbrenner, Bäkker, Wirthe und Weinhändler unterwürfig zu machen, wenn es den Polizey-Behörden anders wahrhaft Ernst ist, alles zu verhüten, was besagte Krankheiten erzeugen, und dieselben epidemisch machen kann. Ich erinnere nur an die bekannten nachtheiligen Wirkungen eines dünnen, wenig gehopften, und endlich gar noch sauern Bieres. Der Schaden, der daraus erwächst, muß und wird um so größer seyn, bey der geringern und ärmern Menschen-Klasse, so wie in allen jenen Gegenden, wo das Bier das alltäglichste oder wenigstens gewöhnlichste, Getränk ist, und wo es dies auch bisher nicht in dem Verhältnisse gewesen ist, durch die

jetzigen Zeitumstände aber es erst so recht geworden ist.

Dasselbe Bewandniß hat es mit jedem schlechten Branntweine, so wie mit verdorbenen und sauern, oder durch fremde schädliche Zusätze verdorbenen Weinen.

Was soll ich erst von dem Nachtheile des Brodes sagen, welches entweder aus schlechtem Korn, feuchten und verdorbenen Mehle bereitet, und am Ende noch sehr naß, ja nicht einmal gehörig ausgebacken ist? oder soll ich wirkliche Beyspiele von epidemischen Krankheiten anführen, die in diesem Umstande allein ihre Entstehungs-Ursache gehabt haben?

Uebrigens muß jedes Individuum, von seiner Seite selbst, sowohl bey der Auswahl, als bey dem Genuß seiner erforderlichen Nahrungsmittel mit gehöriger Vorsicht verfahren. Zu dem Ende genieße man nur gesunde und kräftige Speisen, verbinde mit der Pflanzen-Kost auch Fleisch-Nahrung,

meide alle zu fette, grobe und schwere Kost, eben so unausgebackene Mehl=Speisen, so wie alle an sich schon verdorbene Speisen, sie mögen Namen haben, welche sie wollen.

Wie aber dann und da, wenn und wo es Menschen giebt, die sich weder das eine noch das andere ankaufen können? Hier tritt die Pflicht des Staates ein, für das Leben und die Erhaltung der Gesundheit der armen oder verarmten Klasse seiner Bürger zu sorgen, und die Anschaffung ihrer zum Leben nothwendigen Nahrungsmittel ihnen möglichst zu erleichtern. Zu diesem Behuf schlage ich die Einrichtung vor, den Nothleidenden mit der bekannten Rumfordischen Suppe zu unterstützen. Mit großem Vergnügen erinnert sich der Verfasser an die in München getroffene Polizey=Einrichtung, vermittelst welcher Jahr aus Jahr ein tausende seiner Bewohner durch die Rumfordsche Suppe ernährt, und gegen eine geringe Abgabe verschaft erhalten werden. Warum soll

aber diese Einrichtung nicht auch im Norden, und besonders an den jetzt meist bedrängten Orten zu treffen seyn? Einer Polizey-Anstalt, der das Wohl ihrer Untergebenen wahrhaft am Herzen liegt, ist solch eine Einrichtung überall möglich.

Zu demselben Endzweck bemerke ich hier noch zugleich, daß weniger vermögende, oder ganz arme Menschen im Abkochen der Rindsknochen wenigstens ein Surrogat der Fleisch-Nahrung finden, und dadurch wenigstens einiger Maßen sich Kräfte verschaffen können.

Unter den Getränken, welche die Empfänglichkeit für Nerven- und Faulfieber und deren Ansteckung am sichersten vermindern, steht allerdings der Wein, und insbesondere der rothe Wein obenan. Indessen entscheidet hierüber am sichersten theils die Constitution jedes einzelnen Menschen selbst, theils seine Gewohnheit. Uebrigens aber schadet in dieser Hinsicht jeder Wein, der jung, nicht rein, sauer oder verfälscht

ist; daher man bey der Auswahl desselben diese Rücksichten ja nicht übersehen darf.

Das Bier, wenn es nicht schaden soll, muß gleichfalls rein, gut ausgegohren, und leicht bitter seyn. Waizen-Biere, und unter diesen besonders die Gose schwächen die Verdauung, erschlaffen die Haut und das Lymphsystem, und erzeugen auf diese Art nicht nur größere Rezeptivität für Nerven- und Faulfieber, sondern erschweren zugleich, aus eben dem Grunde der von daher erzeugten allgemeinen Schwäche, jede Möglichkeit einer baldigen und glücklichen Heilung derselben Fieber.

Wer indessen weder Wein noch Bier haben, oder sich ankaufen kann, kann sich auch schon mit einem reinen Wasser begnügen. Allein nicht überall, und nicht zu jeder Jahres-Zeit findet sich immer ein reines Trink-Wasser, und dies selbst vielleicht jetzt an denen Orten weniger, an welchen große Bataillen vorgefallen, und viele

Leichname begraben worden sind. Daher glaube ich, nichts unverdienstliches zu thun, wenn ich wenigstens zum Besten der Bewohner sowohl besagter Kriegs-Schauplätze, als jener von sumpfigen und an reinem Wasser armen Gegenden eine Methode, unreines ja sogar fauliges Wasser auf eine eben so einfache als wenig kostspielige Weise zu reinigen, und die der Königl. Preußische Medicinal-Rath Hr. D. Richtsteig in Grosglogau ohnlängst als diejenige Methode, die er nach seinen hierüber angestellten vielfachen Versuchen als die beste gefunden hat, den Lesern dieser Schrift mittheile.

„Um unreines, verdorbenes, ja selbst fauligtes Wasser schnell rein und trinkbar zu machen, nehme man ein Weinfaß von einem Eimer, Anker, oder Orhoft Inhalt, fülle es zu zwey Drittheil mit dem Wasser an, welches gereinigt werden soll. Nun schütte man nach Verhältniß der Wasser-Menge 4, 8, 12, 16 und mehrere Loth

gut ausgeglühte und gleich darauf pulverisirte Kohle zu, und lasse das Faß tüchtig, etwa eine viertel oder halbe Stunde lang dergestalt hin und her schwänken, wie es in der Regel beym Reinigen solcher Fässer zu geschehen pflegt. Unterdessen suche man zu erforschen, in wie weit der üble Geruch des Wassers schon getilgt ist, damit man nöthigen Falls noch etwas Kohlen-Pulver nachschütten kann. Sodann gieße man diese Mischung durch einen etwa leinenen, und inwendig mit Fließpapier ausgelegten Spitzbeutel, und der Erfolg wird die nicht große Mühe mit einem höchst reinen und gesunden Wasser lohnen."

„Es ist übrigens nicht nöthig, daß man zu diesen Filtrationen z. B. blos die Kohle des Linden- Erlen- oder Birken-Holzes nehme, da beobachtet worden ist, daß das Fichten- und Tannen-Holz zu diesem Behufe eine eben so gute Kohle liefert, als das von jenen und andern Bäumen. Gleich-

giltig ist es aber durchaus nicht, geglühte oder ungeglühte Kohle hierzu anzuwenden, weil die Wirksamkeit derselben schon an der athmosphärischen Luft beträchtlich vermindert wird."

„Uebrigens ist bey dieser, wie bey allen Reinigungs-Methoden der Art eine erhöhte Temperatur ein sehr wesentliches Erforderniß, da ohne diese die chemische Wirkung der Kohle sehr beschränkt wird."

„Die Kohle selbst aber muß nicht nur fein, sondern auch gröblich pulverisirt, und von allem Staube befreit seyn. Auch thut man sehr wohl daran, wenn man sie kurz vor dem Gebrauche noch einmal dem Glühen aussetzt. Dies geschieht am besten, wenn das Kohlen-Pulver in Stöpselgläser, welche sich in einem mit Sand gefüllten Schmelztiegel befinden, gebracht wird."

„Wenn es endlich darum zu thun ist, das schon gebrauchte Kohlen-Pulver aus

dem Spitzbeutel noch einmal anzuwenden, dann darf man dasselbe nur gehörig abtrocknen, und in offenen, in Sand gesetzten Gläsern abermals durchglühen. Ist aber die Kohle sehr verunreinigt, so ist diese Operation nicht ganz hinlänglich, weshalb dieselbe in Schmelztiegeln selbst, wiewohl viel dabey verloren geht, vorgenommen werden muß."

Zugleich bemerke ich hierbey, daß diese Reinigungs-Methode des Wassers bey jeder Art von Verunreinigung des Wassers anwendbar ist, und daher nicht nur zugleich auch Seefahrern, sondern selbst den Armeen sehr anzuempfehlen ist, indem nicht selten der Mangel an reinem Wasser die alleinige Ursache ihrer großen Sterblichkeit ist, außerdem, daß in manchen Gegenden blos dieser Ursache wegen theils gewisse Krankheiten einheimisch sind, theils Nerven- und Faulfieber bey der geringsten äußern

Veranlassung von Außen allda zum Vorschein kommen.

Außer den bisher genannten diätetischen Rücksichten verdient zugleich auch noch die Mäßigkeit als eines von denen Mitteln erwogen zu werden, welche ihrer Natur nach am besten geeignet sind zur Schutzwehr gegen die gewöhnlich einkehrenden Krankheiten, dagegen die Unmäßigkeit in jedem Betrachte Ueberreizung, und mittelst derselben Abspannung, Erschlaffung und kränkliche Reizbarkeit, und in Folge dessen verhältnißmäßig größere Receptivität für Krankheiten überhaupt sowohl, als auch für deren Entwickelung und Ansteckung zurück läßt. Aus diesem Grunde glaube ich vorzüglich in den jetzigen Zeiten einem Jedem Mäßigkeit anempfehlen zu müssen, und zwar

1) im Genuß der Speisen und Getränke, vorzüglich des Weines und Branntweines, in wie fern dadurch nur zu leicht Ueber-

reizung samt deren unmittelbaren Folgen herbeygeführt wird.

2) Im Genuß der physischen Liebe. Zu frühe, öftere und besonders ausserehliche, da und dort herumschweifende Befriedigung dieser Liebe erzeugt unausbleiblich eine solche Körperschwäche, welche nicht nur an sich zu Nerven- und Faulfieber disponirt, sondern die vielleicht ausserdem noch mögliche Heilung ganz und gar hindert.

3) In körperlicher Ruhe und Bewegung. Mäßigkeit in beyden erhält eine gleichmäßige Ausdünstung der Haut, stärkt deren Kräfte, und sichert nach früherer Erörterung, am besten gegen äußere Ansteckung.

4) In geistigen und körperlichen Arbeiten, in so fern eine zu große und zu lang anhaltende Körper- sowohl als Geistes-Anstrengung Muskeln, Nerven und Blutgefäße zu sehr schwächt, erschlaft, und

an sich schon zu dergleichen Krankheiten disponirt.

Endlich muß ich noch der traurigen Gemüths=Bewegungen gedenken, und hierbey zugleich bemerken, daß gerade diese es sind, welche mehr als jede andere Schädlichkeit nicht nur größere Empfänglichkeit für Krankheiten, besonders dieser Art, erzeugen, sondern oft einzig und allein sowohl die Ursache deren Unheilbarkeit als auch deren Umwandlung in einen contagiösen Carakter sind.

Hieraus geht demnach der Grundsatz hervor, daß wir jetzt mehr, als vielleicht zu je einer Zeit Ursache haben, für unsere eigene Gemüths=Ruhe zu sorgen. Da indessen unter allen Gemüths=Bewegungen die schlimmste und verderblichste die angstvolle Sorge für unsere eigene Erhaltung ist, so ist der Staat nicht allein verpflichtet, seinen Bürgern von dieser Seite möglichst zu Hilfe zu kommen, wie ich so eben angegeben

habe, und Gelegenheiten für Verdienst und Erwerbszweige für die ärmere Klasse zunächst zu eröffnen, sondern wir müssen zugleich von unserer Seite mit dahin wirken, durch Muth, Geduld und Hoffnung unser Gemüth zu stählen, und durch Arbeit uns aus der dürftigen Lage zu helfen.

Ausserden vermeide man alles, was uns in einen leidenschaftlichen Zustand versetzen kann, indem gerade dadurch die Reizbarkeit des Körpers ungemein erhöht, und in demselben Grade die Empfänglichkeit für Krankheiten vermehrt wird.

Endlich benutze man alle Mittel, die geeignet sind, unser Gemüth zu erheitern, und Ruhe desselben zu erhalten. Ich rechne hierher vorzüglich fröhlichen Gesang, Musik, Genuß gesellschaftlicher Vergnügungen, angenehm unterhaltende Lektüre u. s. w. Daher kann ich alle diejenigen Polizey-Verordnungen, wodurch die sonst gewöhnlichen öffentlichen Vergnügen eingestellt, und

untersagt worden, keineswegs billigen, so viel Gründe man auch von Seiten der Klugheit bey den jetzigen Zeitumständen dafür anführen mag.

Nur durch genaue Befolgung der bisher angegebenen Vorsichtsregeln sind wir vermögend, unsere gerade jetzt ausnehmend von Außen begünstigte Empfänglichkeit für Nerven- oder Faulfieber zu mindern, der Entwickelung eines epidemischen und contagiösen Karakters derselben entgegen zu arbeiten, und selbst auf den letzten Fall gegen leicht mögliche Ansteckung zu verwahren.

Indessen haben wir noch nicht genug gethan, wenn wir auch alle die bisher erwähnten Vorschriften auch noch so genau befolgen, um vollkommen sicher zu seyn, daß wir nicht heute oder morgen von einem Faul- oder Nervenfieber heimgesucht werden; sondern nunmehr folgt.

II. Grundsatz.

Man verhüte möglichst die Erzeugung, Begünstigung und Nähe derjenigen Schädlichkeiten, welche geeignet sind, ein Nerven- oder Faulfieber zu erzeugen, und deren Karakter in einen contagiösen umzuwandeln.

Nachdem ich die hier gemeinten Schädlichkeiten früher schon angegeben habe, so glaube ich mich hier um so kürzer fassen zu können, indem die Auslegung vorgezeichneten Grundsatzes keine ausführlichere Exposition erfordert. Nur einiges glaube ich hier besonders noch anzeigen, und den Leser dieser Blätter darauf aufmerksam machen zu müssen, in sofern die gemeinten Punkte gewöhnlich zu leicht genommen werden, eben darum aber die Gefahr vor jene Krankheiten um so mehr verstärken.

Was nämlich die Erzeugung sowohl als die zunehmende Schädlichkeit vorgedachter krankmachender Einflüsse mächtig begünstigt, ist die Unreinlichkeit sowohl unseres

eigenen Körpers, als dessen äußeren Umgebungen. In wie fern dies der Fall sey, habe ich oben schon erörtert, und bemerke hier blos, zum Theil wiederholt, daß wir ja für die größte Reinlichkeit der Luft in unsern Wohnungen, unserer Kleider und Wäsche, vorzüglich aber der gewöhnlichen Hausgeräthe, als sind: der Koch- Speise und Trinkgeschirre, der Speise-Schränke und Kammern Sorge tragen sollen. Besonders ist diese Vorschrift nicht genug den Bewohnern jener Gegenden anzuempfehlen, welche stark von Einquartirungen heimgesucht werden, besonders da das Militair nicht immer reinlich ist, noch auch seyn kann, und auf diese Weise leicht allerley Contagien sich durch Ansteckung verbreiten.

Besonders wichtig ist es, diese Vorschrift in Beziehung auf die gewöhnlichen Abtritte genau zu befolgen, indem, um nur ein Beyspiel statt der Erklärung anzuführen, die Erfahrung sattsam

gelehrt,

gelehrt, wie leicht die Ansteckung auf diesem Wege in der Ruhr-Krankheit ist.

Eben so verhält es sich auch mit den Betten. Darum kann man nicht sorgfältig genug dieselben, wenn auch nur einmal gebraucht, nachher sogleich ausklopfen, und gehörige Zeit lüften lassen.

Ferner glaube ich in derselben Absicht noch vor einen Umstand warnen zu müssen. Bey den jetzigen Kriegesläuften nämlich ist das Plündern und Beutemachen ganz an der Tages-Ordnung; der Soldat, welcher seine Beute nicht so, wie sie ist, immer mit sich fortbringen kann, sucht dieselbe möglichst bald in Geld umzusetzen, und so kann es sehr leicht geschehn, daß durch den Ankauf mancher Kleidungsstücke ꝛc. auch der unschuldige Käufer bewußtlos von irgend einem darin befindlichen Contagium angesteckt werde u. s. w. Daher wollte ich jeden vor den Ankauf dergleichen erbeuteten Waaren warnen, und wenn es

irgend möglich wäre, sollten auch die Trödler hierüber gerichtlich beeidigt werden, kein Stück davon früher zu verkaufen, bevor dasselbe möglichst rein gewaschen oder gehalten, und 4 Wochen wenigstens in der Luft gehangen habe.

Hieher gehört ferner die Sorge für die Reinlichhaltung der öffentlichen Straßen, welche sich die öffentlichen Polizey-Anstalten, Beamten und Physiker, besonders an denen Orten, wo die Menschen von Jugend auf gleichsam unreinlich zu leben gewöhnt sind, gegenwärtig vorzüglich angelegen seyn lassen sollen, aus Gründen, deren ich oben schon gedacht habe.

Desgleichen sollten bey den Armeen die eigentlichen Quartiermeister, Billetteur und Stadt-Offiziere ja darauf genau bedacht nehmen, die Einquartirungen nicht blos nach Gunst zu vertheilen, vielweniger zu viele Mann in Ein Dorf, oder in Eine Stadt,

oder in Ein Haus zu legen. Nicht nur daß dadurch aus mehrern Ursachen die Luft allda ungemein verdorben, ja verpestet wird, und die Bewohner dadurch nothwendig erkranken müssen, sondern es geschieht dem Militair, besonders dem nachfolgenden, aus gleicher Ursache, durch Erzeugung aller der Kränklichkeiten, wozu der Soldat, seines Standes und des Kriegs-Ungemachs wegen, ohnedies Anlage genug mit sich im Felde herum trägt, so wie auch durch zurückgelassenes, oder mittlerweile sich erzeugtes Contagium oder Miasma, und durch die demselben verbundene größere Sterblichkeit, oft allein der größte Schaden.

Dessen Beruf es endlich nicht erfordert, Kranke zu besuchen, meide allen unnöthigen Besuch angesteckter Orte. Der Laie ist selten im Besitz der hierbey zur Abhaltung einer Ansteckung nöthigen Kenntnisse und Mittel, vielmehr daß es sich ereignen kann, daß selbst ein Gesunder einen Nerven- oder

Faulfieber = Kranken besucht, aber aus irgend einer ihm unbewußten Ursache in solch einer Lage sich befindet, worin er leicht von derselben Krankheit angesteckt werden kann.

Der Rath an sich ist wohl gut gemeint, werden hier wohl Einige im Stillen mir entgegnen, wie aber dann, wenn man entweder nothwendig um solch einen Kranken seyn muß, oder wenn man sich in der Nähe solch einer schädlichen Athmosphäre befindet, die man doch auch nicht verlassen kann, z. B. in der Nähe eines Schlacht = Feldes, oder einer sumpfigen Gegend? Auf den Fall antwortet

III. Grundsatz.

Man schwäche so viel möglich die Kraft und Einwirkung der krankmachenden Einflüsse.

Es ist nicht zu leugnen, daß die unterm I. Grundsatze angegebenen Vorschriften, ge=

nau befolgt, die möglich krankmachende Einwirkungen äußerer Schädlichkeiten am besten und sichersten schwächen und abhalten; dennoch aber gibt es noch andere Mittel, gedachte, von außen einwirkende Krankheits-Stoffe mehr oder weniger zu zersetzen, und dadurch ihre außerdem verderblichere Einwirkung zu schwächen. Nämlich:

Außer den oben erwähnten Luft- und Wasser-Reinigungsmitteln erwähne ich hier noch folgende, zum Theil noch nicht so allgemein bekannte, und zwar:

1) Wer in der Nähe gedachter schädlichen Ausflüsse, Dünste u. s. w. wohnt, thut wohl daran, mit Dämpfen von gewissen wohlriechenden Dingen, namentlich des Weihrauchs, Mastix u. s. w. täglich einige Male sein Zimmer und Wohnung durchzuräuchern. Obgleich diese Dämpfe keine Lebensluft geben, so wirken sie doch, hinlänglich in der Athmosphäre verdünnt, wohlthätig sowohl auf unsere Lunge, als auf

unser Nervensystem. Zur Tilgung fauliger Dünste ist aber

2) der Essigdampf weit zweckmäßiger; nur darf man nicht den Essig auf einen beynahe glühend heißen Stein gießen, indem er sonst zersetzt wird, und schädliche Gasarten und Dämpfe gibt. Viel besser wird man dagegen verfahren, wenn man den Essig, am besten destilirten, in einem irdenen Töpfchen, oder in einem Arzney-Gläschen, auf einem kleinen wohl ausgebrannten Kohlenfeuer kochen läßt. Wirft man in dasselbe Gefäß zugleich einige Gewürz-Nelken, so wird der Dunst noch angenehmer und wirksamer. Am schnellsten und wirksamsten zersetzen indessen verdorbene Luft

3) Salzsaure Dämpfe. Um diese zu gewinnen, schüttet man in ein Glas einen Eßlöffel voll Kochsalz, darauf nach und nach 2 Loth conzentrirte Schwefelsäure (so genanntes Vitriolöl), läßt den aufsteigenden

Dampf im Zimmer verbreiten, und wiederholt dasselbe einige Mal des Tages, nur sorge man, daß die Säure den Fingern, Kleidern u. s. w. nicht zu nahe komme. Noch Sachangemessener, besonders in Lazarethen, Spitalsälen, Festungen ꝛc. ist.

4) das Räuchern mit Dämpfen der übersauern Kochsalz-Säure. Zu diesem Behuf mengt man z. B., um ein großes Zimmer zu durchräuchern, ungefähr 6½ Loth Kochsalz und 1⅓ Loth pulverisirten Braunstein wohl unter einander, schüttet es auf einen hölzernen Teller, gießt sodann vors erste noch ein Mal so viel Wasser, und dann 4 Loth Schwefelsäure hinzu; jedoch mit derselben Vorsicht, wie bey den salzsauern Dämpfen.

Zweyte Abtheilung.

Verhaltungsregeln während einer Nerven- oder Faulfieber-Epidemie.

Im Durchschnitte genommen, bleiben die im Vorigen angegebenen Vorsichtsregeln ganz dieselben, und giltig auch dann, wenn eine Nerven- oder Faulfieber-Epidemie zum Ausbruch gekommen ist. Nur muß man dann um so vorsichtiger seyn, und so wenig wie möglich solche Dinge, wodurch das Ansteckungsgift kann mitgetheilt werden, berühren, als sind: der Kranke selbst, seine Ausleerungen, dessen Hemden, Betten, Eß- und Trinkgeschirre rc. In derselben Absicht und zu demselben Endzwecke ist es durchaus rathsam, daß man möglichst

die Athmosphäre des Kranken meidet, nicht unnöthiger Weise mit dem Kranken zusammen ist, viel weniger mit ihm ißt und trinkt, am allerwenigsten aber mit ihm weder in demselben Zimmer, geschweige in demselben Bette, zusammen schläft.

Daß alles dies nicht geschehe, sollen vorzüglich die Physiker auf dem Lande, wo dergleichen Dinge nur zu oft, ja beynahe gewöhnlich vorfallen, zu hintertreiben und zu verhüten suchen, indem in der Vernachläßigung dieser Rücksichten oft einzig und allein die Ursache liegt, daß ein Nerven- oder Faulfieber epidemisch, und in Folge der zugleich concurrirenden Ursachen contagiös wird, wie Beyspiele hinlänglich erwiesen haben.

Aus eben diesem Grunde sollten, meiner Ueberzeugung nach, Physiker und Medicinal-Collegien bey dem Ausbruch jeder epidemischen, und besonders contagiösen Krankheit, die Verfügung treffen oder zu

vermitteln suchen, daß dergleichen Kranke, sowohl aus der ganz armen, als auch nur wenig bemittelten Volks-Klasse, in einem eigenen, besonders dazu bestimmten und eingerichteten Hause, im Fall kein eigenes Hospital allda schon vorhanden seyn sollte, untergebracht werden können, sonach von ihrer Familie abgesondert, die nöthige Behandlung und Pflege, so wie die gehörige Aufsicht genießen, und nicht nur auf diese Weise früher und sicherer genesen, sondern keine weitere Veranlassung zur Ausbreitung dieser ansteckenden Krankheit geben.

Nun aber entsteht weiter noch die Frage, wie sich diejenigen, die um solch einem Kranken sind, oder seyn müssen, z. B. Kinder, Aeltern, Geistliche, Krankenwärter rc., zu verhalten haben, wenn dieselben nicht auch von derselben Krankheit befallen werden sollen?

Zu diesem Behufe empfehle ich nicht allein wiederholt die schon unter der ersten

Abtheilung angegebenen Vorsichtsregeln pünktlichst zu befolgen, sondern ich bemerke zu diesem Endzweck zugleich noch folgende Punkte:

1) Sorge man so ernstlich wie möglich dafür, die Luft in dem Krankenzimmer möglichst rein zu erhalten, und zwar nach obigen Vorschriften. Vorzüglich aber entferne man alles, was die Luft verdirbt, insbesondere die Ausleerungen des Kranken, dessen abgelegte Wäsche u. s. f.

2) Gehe man nie nüchtern zu dergleichen Kranken.

3) Vermeide man alle Debauchen, besonders in geistigen Getränken, zunächst im Branntwein. Ueberhaupt ist Mäßigkeit dießfalls nicht genug anzuempfehlen.

4) Man stelle sich nicht gerade gegen den Athem des Kranken, sondern besser ihm zur Seite, wenn man mit oder an ihm etwas zu verrichten hat. Eben so nachtheilig ist es auch, den Kranken zu küssen, oder

zu umarmen, es mag die Veranlassung hierzu seyn, welche sie wolle.

5) Empfehle ich in diesem Fall den fleißigen Gebrauch des so genannten Pest-Essigs. Man gießt nämlich heißen Essig auf gewürzhafte Kräuter, z. B. Raute, Salbei, Melisse, Lavendel, Rosmarin u. dgl., läßt ihn nachher wieder abkühlen, wäscht sich sodann damit, befeuchtet damit gleichfalls seine Kleidung, und spült sich einige Male des Tages den Mund damit aus.

Außerdem kann man sich zu diesem Behufe auch einer Mischung aus 3 Theilen lauwarmen Wasser, und 1 Theil Wein-Essig bedienen.

6) Bey sehr ansteckenden Krankheiten kann man auch mit großem Nutzen von den bekannten und so genannten die Ansteckung zerstörenden Fläschgen Gebrauch machen. Man thut nämlich in ein Gläschen von geschliffenem Glas, das zugleich mit

einem gläsernen Stöpsel versehen ist, z. B. 50 Gran pulverisirten und durchgesiebten Braunstein, sodann noch 3 Quentchen reine und concentrirte Salpetersäure, und stöpselt alsdann das Glas fest zu. Oeffnet man nun bey dem etwannigen Besuch eines solchen Kranken das Fläschgen, so entwickelt sich aus demselben ein vollkommen salpetersaures Gas, welches jedes in der Nähe des Kranken befindliche Miasma und Contagium zersetzt, und so die Ansteckung davon verhindert. Nur muß man bey dem abwechselnden Oeffnen derselben Vorsicht gebrauchen, und es nicht zu nahe an die Nase halten, indem dadurch leicht heftiges Husten, Niesen und Schnupfen erregt wird.

7) Krankenwärter insbesondere müssen mit Bedacht darauf nehmen, daß sie ja keine Kleider von Wolle oder Pelz anziehen, sondern die zweckmäßigste Bekleidung derselben ist die leinene. Desgleichen müssen sie fleißig ihre Kleider und Wäsche wechseln,

mit Schwefel, noch besser aber mit den oben beschriebenen Dämpfen, besonders mit denen der übersauern Kochsalz-Säure, durchräuchern, und dann gehörig im Freyen durchlüften lassen.

Bey alle dem aber muß eines Jedweden wichtigste Angelegenheit seyn, sobald wir entweder an uns selbst, oder an je einem Andern etwas von der Nähe oder wirklichen Gegenwart eines Nerven- oder Faulfiebers gewahr werden, ohne Säumen einen vernünftigen Arzt deshalb zu Rathe zu ziehen, denselben genau zu befolgen, und seine Verordnungen aufs pünktlichste zu erfüllen.

Damit indessen die Leser dieser Schrift, unter welchen ich hier die Laien in der Arzneykunst verstehe, wissen, wie sie in dergleichen Fällen daran sind, so will ich hier eine allgemeine Schilderung des Nerven- und Faulfiebers zugleich beyfügen.

Kennzeichen des Nervenfiebers.

Im Anfange desselben bemerkt man Mangel an Appetit, Uebelkeit, bald mehr, bald weniger heftige Kopfschmerzen, allerley Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, Mattigkeit, Unlust an Vergnügen, und Unvermögen zur Arbeit.

Nimmt die Krankheit zu, dann stellt sich ein Fieber mit abwechselnder Hitze, häufigem, kleinem, unregelmäßigem Puls ein, die Kopfschmerzen nehmen zu, verbunden mit Eckel, Neigung zum Erbrechen, öfterem Erbrechen von Galle und Schleim, bitterm Geschmack, bitterm Aufstoßen, gelb belegter Zunge, Druck und Beängstigung in der Herzgrube, mitunter abwechselnd mit Diarrhée. Zugleich zeigt sich Abgeschlagenheit aller Glieder, Dumpfsinn, und Niedergeschlagenheit des Geistes.

Im noch höheren Grade der Krankheit bemerkt man völlige Hinfälligkeit der Kräfte,

Ohnmachten, rasende Kopfschmerzen, Sausen, Klingen und Brausen vor den Ohren, Schwerhörigkeit, Doppelsehen, rothes aufgetriebenes Gesicht mit gelbgrüner Blässe um die Nase und den Mund herum u. s. w.

Kennzeichen des Faulfiebers.

Im Anfange dieses Fiebers bemerkt man Abnahme und Mangel des Appetits, unruhigen Schlaf, Mattigkeit, Glieder-Schmerzen, Schwere und Düsterheit des Kopfes, Blässe des Gesichtes, eingefallene, matte Augen; in der Physiognomie etwas Tiefsinniges und Trauriges, Unvermögen zu körperlichen und geistigen Arbeiten, Schaudern, anfliegende Hitze.

Schreitet das Fieber weiter vor, dann wird der Kranke von einem, den Rücken und alle Gliedern durchdringende Froste ergriffen; hierauf folgt trockne Hitze, die im Verlauf der Krankheit immer heftiger und stechender wird; dazu gesellen sich völlige Abgeschla-

geschlagenheit aller Glieder, allerley Schmerzen in den verschiedensten Theilen des Körpers, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Klingen und Brausen vor den Ohren; der Kranke kann kaum die Augen offen erhalten, es stellen sich Doppelsehen, Kleinmüthigkeit, Niedergeschlagenheit des Geistes, großer Abscheu gegen alle Speisen, bitterer Geschmack, Ekel, Neigung zum Erbrechen u. s. w. ein.

Diese kleine Schilderung beyder Fieber-Arten mag dieses Ortes hinreichen, um die Leser in den Stand zu setzen, beurtheilen zu können, ob sie oder ein Anderer von einem dieser beyden Fieber ergriffen sey. Sobald man aber davon überzeugt ist, schicke man sogleich zu einem erprobten Arzt, und befolge genau dessen Vorschriften.

Uebrigens sorge man ja für immer reine Luft (s. oben), setze bey etwanigem Fensteröffnen den Kranken ja keiner Zugluft aus, halte ihn in einer stets gleichen Tem-

peratur, heize nicht zu stark ein, hülle ihn nicht in zu viele oder schwere Betten ein, und sorge für eine gute Krankenwärterinn.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die Medicinal-Collegien auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der leider nur an wenigen Orten, und auch da selten mit der erforderlichen Strenge befolgt wird. — Sobald an irgend einem Orte, selbst die Städte nicht ausgenommen, eine so genannte bösartige, und noch mehr eine ansteckende Krankheit zum Vorschein kommt, sollte jeder Arzt, sowohl auf dem Lande, als in der Stadt, bey Verlust seiner Erlaubniß ferner zu practiciren, verpflichtet, und ohne Ausnahme streng dazu angehalten seyn, so wie ihm die Behandlung eines solchen Kranken übertragen wird, dem angewiesenen Medicinal-Collegium — versteht sich, wenn ein solches wirklich vorhanden ist, und nicht bloß in dem Adreß-Kalender als ein solches paradirt!!! — davon

die gehörige Anzeige zu machen, und jenes sowohl zur Bestimmung der eigentlichen Diagnose und Prognose, als des hierbey nöthigen Heilverfahrens, mit Zuziehung einiger praktischen Aerzte selbst — denn nicht jeder Medicinal-Rath ist immer zugleich auch praktischer Arzt! — zu veranlassen.

Zugleich sollte aber auch das Medicinal-Collegium pflichtmäßig dazu angehalten seyn, wenn ein solcher Bericht vom Lande herein demselben zugeschickt wird, eines ihrer activen Mitglieder — denn nicht alle Hof-Räthe sind zugleich auch active Hof-Räthe — an den besagten Ort zu schicken, allda mit dem dasigen Arzte oder Physiker zu conferiren, und ihm die Weisung zurückzulassen, je nach Umständen etwa aller 2 bis 3 Tagen fernern Bericht darüber dem Collegium abzustatten u. s. w.

Bey solchen Maßregeln, bin ich überzeugt, würde z. B. das Scharlachfieber weniger Menschen Leben als bisher gekostet haben; allein die liebe Gemächlichkeit von der einen, und die hochmüthige Brutalität von der andern Seite lassen es gewöhnlich dahin nicht kommen, daß die gehörigen Conferenzen darüber gehalten werden. Man sollte darum von der höchsten Instanz auf strenge Befolgung besagter Maßregeln bey den Medicinal-Collegien dringen, und mit Ernst darüber wachen lassen.

Nur durch strenge Befolgung der erwähnten Verhaltungsregeln ist man im Stande, die Heilung einer Nerven- oder Faulfieber-Epidemie möglichst bald und gründlich zu bewirken, deren Ausbreitung und Ansteckung zu verhindern u. s. f.

Allein noch ist das Ganze nicht berichtet, was bey dergleichen Ereignissen alles

berücksichtigt werden muß, sondern es gibt auch noch Rücksichten, die selbst nach einer solchen Krankheit noch in Anschlag zu bringen, und zwar:

Dritte Abtheilung.

Verhaltungsregeln nach geschehenen Verlauf eines Nerven- oder Faulfiebers.

Ich nehme hier vorerst den Fall an, der Nerven- oder Faulfieber-Kranke sey auf dem Weg der Genesung, oder in der wirklichen Reconvalescenz begriffen. Abgesehn davon, was des Arztes Verordnung dieserhalb erfordere, so bemerke ich hier nur im Allgemeinen so viel.

Vor allen sorge man für reinliche Kleider und Wäsche des Kranken, und gebrauche abwechselnd lauwarme Seifen-Bäder.

Zugleich bringe man den Genesenen aus der Kranken-Stube in ein anderes reines und helles Zimmer.

Sodann räuchere man das Kranken-Zimmer, so wie überhaupt die ganze Wohnung fleißig mit den obengenannten Dämpfen durch; scheuere dasselbe Zimmer anfangs mit kaltem Wasser, nachher mit heißer Lauge aus. Können die Anwesenden die vorherige Kranken-Stube nicht wohl missen, so müssen sie nach geschehener Reinigung derselben um so fleißiger räuchern, und die Fenster derselben öffnen, u. s. w.

Ferner muß man die Kranken-Wäsche so bald wie möglich reinigen, erst mehrere Tage in kaltes Wasser legen, sodann in heißer Lauge wiederholt auswaschen, und am Ende durchräuchern, und einige Wochen lang noch durchlüften lassen.

Desgleichen muß man mit den übrigen Kleidern, Betten, und den gebrauchten Hausgeräthen, mit jeden nach seiner Art, verfahren.

Nehmen wir aber an, der Kranke sey gestorben, dann treten zu den ange-

gebenen Regeln noch andere Rücksichten, nämlich:

1) So wie man nach gehörig gepflogener Untersuchung, oder vielmehr gesetzmäßiger Todtenbeschau überzeugt ist, daß der Krankgewesene wirklich todt ist, dann schaffe man so zeitig wie möglich die Leiche aus dem Krankenzimmer hinweg, in ein anderes abgelegenes, dessen Fenster Tag und Nacht geöffnet bleiben müssen.

Ist dies nicht möglich, dann müssen die Anwesenden wenigstens daraus sich entfernen. — Warum sorgt man nicht mehr und nicht überall für gehörig eingerichtete Leichenhäuser, deren Nutzen gerade in diesen Fällen am deutlichsten sich ausspricht?

2) Bey vorgefundenen sichern Zeichen des wirklich eingetretenen Todes, sorge man für möglich schnelle Beerdigung der Leiche, ohne daß man dieselbe vorher erst methodisch abwaschen, und elegant umkleiden lasse. Uebrigens versteht es sich von

selbst, daß die Beerdigung bey feuchter und warmer Witterung je eher desto besser vorzunehmen.

3) Eben so wenig sollte bey dergleichen Kranken es erlaubt seyn, sie nach ihrem Tode erst einige Zeit zur Schau auszustellen, indem dadurch, eben so wie durch das verspätete Beerdigen u. s. w. die Ansteckung um so leichter und weiter sich verbreiten wird und muß.

4) Sollte man dergleichen Leichen nur bey Nacht begraben, und keinen weitern Leichenzug verstatten, um der dabey nur zu leichten Ansteckung wegen.

5) Eben so wenig sollte man dergleichen Leichen durch Leichen-Träger fortschaffen lassen, sondern vielmehr eines Leichenwagens hierzu sich bedienen.

6) Endlich sollte die Polizey dahin die Verfügung treffen, daß jede dieser Leichen in hinreichend tiefen und mit Kalk überschütteten Gräbern versenkt werden, um

dadurch so viel möglich das Aufsteigen ansteckender Dünste zu verhüten.

Wie endlich mit den hinterlassenen Kleidern, Wäsche u. s. w. des Verstorbenen zu verfahren, habe ich vorhin schon bemerkt; nur füge ich den guten Rath bey, daß man am besten thut, bey sehr contagiösen Krankheiten dieselben ganz und gar zu verbrennen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kilian, Conrad Joseph

Was soll man in den jetzigen Kriegszeiten thun, um sich gegen die Gefahren des Nerven- oder Faulfiebers zu schützen?

Leipzig 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.M.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712473-5